

# 10 MINUTEN SOZIOLOGIE NACHHALTIGKEIT

HERAUSGEGEBEN VON  
THOMAS BARTH UND ANNA HENKEL

[transcript]



**Aus:**

*Thomas Barth, Anna Henkel (Hg.)*  
**10 Minuten Soziologie: Nachhaltigkeit**

Februar 2020, 188 S., kart., Dispersionsbindung

17,99 € (DE), 978-3-8376-4968-0

E-Book:

PDF: 15,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4968-4

Das Leitbild »Nachhaltigkeit« wirkt in nahezu alle gesellschaftlichen Felder hinein. Es prägt politische, ökonomische und wissenschaftliche Debatten ebenso wie Praktiken der Einzelnen und die Prozesse strukturellen Wandels. Der Begriff ist allgemein positiv besetzt – wird allerdings sehr verschieden verstanden, teils auch instrumentalisiert. Die Beiträge des Bandes versuchen Klarheit zu schaffen und befragen das Thema Nachhaltigkeit aus einer Vielzahl soziologischer Perspektiven: Welche sozialen Dynamiken sind mit Nachhaltigkeit verbunden und welche Diskurse? Sie thematisieren u.a. Mobilität, Arbeit, Religion und Zukunft und nehmen dabei unterschiedliche soziologische Theorien zum Ausgangspunkt.

Mit Beiträgen von Frank Adloff, Thomas Barth, Katharina Block, Stefan Böschen, Nikolaus Buschmann, Sascha Dickel, Benjamin Görgen, Anna Henkel, Fabian Huber, Marc C. Hübscher, Jens Köhrsen, Sighard Neckel, Angela Pohlmann, Jędrzej Sulmowski und Björn Wendt.

**Thomas Barth** (Dr. phil.), geb. 1981, ist Akademischer Rat auf Zeit am Institut für Soziologie der LMU München. Seine Arbeitsschwerpunkte in Forschung und Lehre liegen in den Bereichen gesellschaftliche Naturverhältnisse, politische Soziologie sowie Arbeit und Nachhaltigkeit.

**Anna Henkel** (Dr. phil.), geb. 1977, ist Inhaberin des Lehrstuhls für Soziologie mit Schwerpunkt Techniksoziologie und nachhaltige Entwicklung an der Universität Passau. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der soziologischen Theorie sowie der Wissens-, Materialitäts- und Nachhaltigkeitsforschung.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:  
[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4968-0](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4968-0)

© 2020 transcript Verlag, Bielefeld

## **Inhalt**

<b>Einleitung</b> .....	7
-------------------------	---

*Thomas Barth, Anna Henkel*

### **Nachhaltigkeit als umkämpftes gesellschaftliches Feld**

<b>Genealogie – Verantwortung für Nachhaltigkeit</b> .....	19
--	----

*Anna Henkel*

### **Soziologische Systemtheorie**

Nachhaltigkeit als Bewahrung einer offenen Zukunft.....	33
---	----

*Sascha Dickel*

### **Karl Mannheims Wissenssoziologie**

Nachhaltigkeit – Ideologie oder Utopie?.....	47
--	----

*Björn Wendt*

### **Imaginationen im Konflikt**

Die Zukünfte von Nachhaltigkeit .....	63
---------------------------------------	----

*Frank Adloff, Sighard Neckel*

### **Handlungsfelder der Nachhaltigkeit**

<b>Praxistheorie – Nachhaltige Mobilität</b> .....	73
--	----

*Benjamin Görger*

### **Kapitalismustheorie nach Marx**

Nachhaltigkeit, Arbeit und Automobilität.....	87
---	----

*Thomas Barth*

<b>Praxistheorie: »Doing Verantwortung«</b>	
Responsibilisierung im Zeichen der Nachhaltigkeit.....	101
<i>Nikolaus Buschmann, Jędrzej Sulmowski</i>	
<b>Das Ergrünen von Religionen</b>	
Ökologische Nachhaltigkeit in religiösen Gemeinschaften.....	115
<i>Fabian Huber, Jens Köhrsen</i>	
<b>Praxistheorie</b>	
Ansätze sozialer Praktiken am Beispiel der Nachhaltigkeit akademischen Lernens und Lehrens.....	127
<i>Angela Pohlmann</i>	
<b>Science &amp; Technology Studies</b>	
Nachhaltigkeit als problemorientierte Forschung.....	139
<i>Stefan Böschen</i>	
<b>Theoriekritik</b>	
<b>Verhaltensökonomie – Zukunftskunst und beschränkte Rationalität .....</b>	<b>153</b>
<i>Marc C. Hübscher</i>	
<b>Relationale Phänomenologie</b>	
Die Unverfügbarkeit der Nachhaltigkeit.....	167
<i>Katharina Block</i>	
<b>Autorinnen und Autoren.....</b>	<b>181</b>

# 10 Minuten Soziologie: Nachhaltigkeit

---

## Einleitung

Thomas Barth, Anna Henkel

Das Leitbild »Nachhaltigkeit« ist omnipräsent; es wirkt in nahezu alle gesellschaftlichen Felder hinein: von nachhaltigem Konsum über nachhaltiges Ressourcenmanagement, nachhaltige Unternehmen oder Universitäten bis hin zu nachhaltiger Haushaltspolitik. Die jüngere Karriere des Nachhaltigkeitskonzepts beginnt Ende der 1980er Jahre, als, befördert durch die Vereinten Nationen, die »nachhaltige Entwicklung« zum globalen Leitbild einer sozial gerechten und ökologisch verträglichen Zukunftsvorstellung wurde (WCED 1987). Seitdem fand der Begriff eine erstaunliche Verbreitung, die ihn – so eine vielfach geäußerte Kritik – nahezu inhaltsleer hat werden lassen.

So wurde bspw. das schon an sich hinreichend vage und deshalb allgemein zustimmungsfähige Leitbild einer »nachhaltigen Entwicklung« (*sustainable development*) zunehmend vom noch viel deutungsoffeneren Leitbild »Nachhaltigkeit« (*sustainability*) ersetzt. Die Verbreitung der Nachhaltigkeit bleibt nicht nur semantischer Art: Das Konzept prägt politische, ökonomische und wissenschaftliche Debatten ebenso wie die Praktiken der Einzelnen und diejenigen von Kollektivakteur\*innen sowie die Prozesse strukturellen Wandels, wie das Beispiel energiepolitischer Veränderungen zeigt.

Allerdings gehen die Positionen weit auseinander, wie diese Allgegenwart der Nachhaltigkeit aus sozialwissenschaftlicher Perspektive zu interpretieren sei: Einige meinen, die Reden und Praktiken im Namen der Nachhaltigkeit seien letztlich insgesamt Ausdruck einer »nachhaltigen Nicht-Nachhaltigkeit«

(Blühdorn 2018) samt einer dementsprechenden politischen Form, die der »entschiedenen Verteidigung des sowohl sozial als auch ökologisch anerkanntermaßen zerstörerischen Status Quo« (ebd.: S. 155) diene. Andere sehen »trotz aller kontroversen Deutungen, politischen und wirtschaftlichen Instrumentalisierungen [...] das Nachhaltigkeitskonzept bisher doch als hinreichend vital [an] [...], um auch weiterhin als normativer Bezugsrahmen [...] für nationale und internationale Debatten um neue gesellschaftliche Entwicklungsmodelle zu dienen« (Brand 2018: S. 501f.). Ungeachtet des politischen Gegenwinds und der inhaltlichen Verwässerung habe das Leitbild der »nachhaltigen Entwicklung«, so die Annahme, spezifische Transformationsprozesse angestoßen.

Die Genese des Nachhaltigkeitsleitbilds, seine gesellschaftliche Verbreitung und Implementation sowie die damit verbundenen sozialen Veränderungen bieten vielfache Ansatzmöglichkeiten für soziologische Fragestellungen nach dem »Wie« und dem »Warum« dieser Dynamiken sowie dem »Wer« und schließlich dem »mit welchen Folgen«? Die Soziologie kann nach unserer Meinung zur Klärung der mit Nachhaltigkeit verbundenen Fragen beitragen, indem sie eine »reflexive Perspektive auf den ebenso heterogenen wie diffusen Nachhaltigkeitsdiskurs und die mit ihm verbundenen Praktiken des ›Doing Sustainability‹ insgesamt« (Wendt et al. 2018: S. 6; vgl. auch Henkel et al. 2017; Block et al. 2019) entwickelt und so Dilemmata der Nachhaltigkeit soziologisch reflektiert (Henkel et al. 2018). Die Soziologie steht nicht außerhalb der Gesellschaft, auch kann sie sich der inhärenten Normativität des Leitbilds nicht entziehen (und will das teils auch gar nicht). Eben dies reflektieren zu können und im gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang der Auseinandersetzungen und Dynamiken um Nachhaltigkeit zu verorten, ist etwas, das die Soziologie auszeichnet.

Dass »die« Soziologie eine Vielfalt an verschiedenen theoretischen Perspektiven versammelt, wird in diesem Band der »10 Minuten Soziologie«-Reihe deutlich – zugleich zeigt gerade das Thema »Nachhaltigkeit«, wie hilfreich diese Vielfalt ist, um das Phänomen der Nachhaltigkeit besser zu verstehen. Der Anspruch ist dabei nicht (und kann auch nicht sein), »Nachhaltigkeit« abschließend und in all ihren Facetten zu beleuchten. Ebenso wenig werden sämtliche soziologische Theorien und Perspektiven mit Nachhaltigkeitsbezug zusammengeführt. Aber gerade in einem Feld, das so vielfältig, umkämpft, emotional und ethisch besetzt ist, wie das der Nachhaltigkeit, ist dieser bewusste Verzicht sowohl auf eine positive Bestimmung des Gegenstands, als auch auf eine einzunehmende Sichtweise selbst ein Hinweis darauf, dass die wissenschaftliche Rahmung den Gegenstand mit formt, den sie untersucht. Jede der in den folgenden Beiträgen eingenommenen Perspektiven fokussiert Nachhaltigkeit auf besondere Weise – und verweist so auf verschiedene Herausforderungen sowie auch darauf, dass jedes Verständnis von Nachhaltigkeit, ob hier verhandelt oder nicht, immer zugleich bestimmte Aspekte sichtbar und unsichtbar macht.

Die Beiträge untersuchen Nachhaltigkeit aus drei verschiedenen Perspektiven: Zunächst wird Nachhaltigkeit als in seiner Deutung umkämpftes gesellschaftliches Feld in den Blick genommen. Der Fall ist hier jeweils das Vorkommen von Nachhaltigkeit als gesellschaftlichem Phänomen, das aus genealogischer, systemtheoretischer, wissens- und imaginationssoziologischer Perspektive näher beleuchtet wird. Daran schließen Beiträge an, die der Gestalt der Nachhaltigkeit in verschiedenen Handlungsfeldern nachgehen, namentlich in der Mobilität, Arbeit und Automobilität, im Konsum, in der Religion, im akademischen Lernen und Lehren sowie schließlich in der problem-orientierten wissenschaftlichen Forschung. Die abschließenden beiden

Beiträge wählen jeweils eine theoretische Perspektive, aus der heraus sie die blinden Flecken von aus anderen Theorieperspektiven heraus resultierenden Nachhaltigkeitspositionen aufzeigen.

Das Konzept der Nachhaltigkeit und die mit diesem verbundenen Vorstellungen und Aufforderungen eines nachhaltigen Wirtschaftens, einer Transformation in Richtung Nachhaltigkeit, einer nachhaltigen Gesellschaft oder einer Verantwortung für Nachhaltigkeit blicken auf eine Entwicklung von mindestens 60 Jahren zurück. Dabei wird *Nachhaltigkeit als umkämpftes gesellschaftliches Feld* sichtbar. Was unter Nachhaltigkeit verstanden und mit ihr bezweckt wird, hat sich dabei ebenso gewandelt wie die Gesellschaft, aus der dieses Konzept hervorgeht und die es seinerseits verändert. Dieses Verhältnis von Nachhaltigkeit und Gesellschaft nehmen die ersten vier Autor\*innen in den Blick:

In ihrem Beitrag *Verantwortung für Nachhaltigkeit* untersucht *Anna Henkel* aus genealogischer Perspektive, wie je nach Nachhaltigkeitsdeutung Verantwortung für Nachhaltigkeit verschieden zugerechnet wird. Angesichts der Vielzahl miteinander verwobener Bezugsprobleme, involvierter Akteur\*innen, Wissensarten und Zielsetzungen geht jede Lösung eines Nachhaltigkeitsproblems auf Kosten anderer möglicher Lösungen. Aus der Perspektive der Genealogie wird deutlich, wie verschiedene – durch spezifisches Wissen legitimierte – Deutungen von Nachhaltigkeit Ressourcen und Lasten unterschiedlich verteilen. In Anbetracht dieser Lage muss eine reflexiv-normative Verantwortung an die Stelle scheinbar einfacher Verantwortungsattributionen treten. Nicht-Invasivität und Rücknehmbarkeit erscheint aus dieser Perspektive als Meta-Kriterium von Nachhaltigkeit.

Im Stichwort der Rücknehmbarkeit als Nachhaltigkeitskriterium ist der Aspekt der Zeit bereits impliziert, den *Sascha Dickel* in seinem Beitrag *Nachhaltigkeit als Bewahrung einer offenen*



*Zukunft* anspricht. Aus der Perspektive der soziologischen Systemtheorie kann Nachhaltigkeit zeitsoziologisch, also mit Fokus auf temporale Sinnverarbeitung, aufgeschlüsselt werden: Der modernen Gesellschaft ist angesichts tiefgreifender sozial-ökologischer Herausforderungen ihre eigene Zukunft zum Problem geworden – gerade weil die Zukunft der modernen Gesellschaft sich durch das Spezifikum ihrer Offenheit auszeichnet. Die Funktion der Nachhaltigkeitssemantik ist es, eben diese moderne Zeitordnung einer offenen Zukunft für die Gesellschaft zu bewahren.

Mag man etwas Utopisches darin sehen, dass es der Nachhaltigkeitssemantik womöglich gelänge, eine offene Zukunft zu bewahren, so findet sich eine Auseinandersetzung mit ihrem – vielleicht – utopischen Charakter im Beitrag *Nachhaltigkeit – Ideologie oder Utopie?* Die vielfältigen Debatten um Nachhaltigkeit und die Umkämpftheit des Leitbilds nimmt *Björn Wendt* aus der wissenssoziologischen Perspektive Karl Mannheims in den Blick, wofür er am Begriffspaar Ideologie und Utopie ansetzt. Wenn Ideologien diesem Verständnis nach von den Herrschenden, Utopien hingegen von den Beherrschten in Anschlag gebracht werden und die einen folglich auf die Stabilisierung, die anderen auf die Veränderung der Macht- und Herrschaftsstrukturen zielen: Welchen Charakter hat dann Nachhaltigkeit – einen ideologischen oder utopischen? Dass in der Tat beides zutrifft, spiegelt einerseits den ambivalenten Charakter des Leitbildes wider, bietet andererseits aber Ansatzpunkte einer weitergehenden empirischen Analyse der Nachhaltigkeit mit diesem Begriffsinstrumentarium.

Schließlich nehmen *Frank Adloff* und *Sighard Neckel* in ihrem Beitrag *Imaginationen im Konflikt: Die Zukünfte von Nachhaltigkeit* das Konflikthafte und Imaginäre von Nachhaltigkeit in den Blick, indem sie Strukturen, Praktiken und Imaginationen ins Zentrum ihrer Analyse stellen. Es wird aufgezeigt, wie sich

hinter dem weitgehend unbestrittenen Entwicklungsmodell »Nachhaltigkeit« ganz unterschiedliche Prozesse, Wert- und Zukunftsvorstellungen verbergen. Gerade die Imaginationen von Nachhaltigkeit sind zentral für das Verständnis möglicher zukünftiger Strukturen und Praktiken von Nachhaltigkeit. Dabei zeigen die Autor\*innen, dass man aktuell drei potentielle Entwicklungspfade von Nachhaltigkeit identifizieren kann, die teilweise in deutlichem Widerspruch zueinander stehen, nämlich Modernisierung, Transformation und Kontrolle.

Nachhaltigkeit ist als Diskurs ein gesamtgesellschaftliches Phänomen. Einzelne *Handlungsfelder der Nachhaltigkeit*, wie aktuell die Mobilitätswende, Fleischkonsum und Waldschutz, sind mitunter stärker sichtbar als andere. Doch zeigt allein schon die fast willkürliche Verwendung des Begriffs – vom nachhaltigen Lebenswandel bis zum nachhaltigen Haushaltsplan –, dass letztlich jedes Handlungsfeld auf seine »Nachhaltigkeit« hin befragt werden könnte. Dies betrifft sowohl alltägliche als auch gesellschaftliche Handlungsfelder wie Wirtschaft oder Wissenschaft. Die folgenden sechs Beiträge fokussieren Beispiele aus beiden Typen von Handlungsfeldern aus verschiedenen theoretischen Perspektiven:

Ein konkretes alltägliches Handlungsfeld betrachtet *Benjamin Görgen* in seinem Beitrag *Nachhaltige Mobilität* aus der Perspektive der Praxistheorie. Im Sinne der praxistheoretischen Stoßrichtung betont er, dass weniger individuelles Bewusstsein den entscheidenden Ansatzpunkt für Nachhaltigkeitstransformationen bilden sollte, sondern die Realisierungsbedingungen von konkreten alltäglich ausgeführten Praktiken den Ausschlag geben. Am Beispiel der umweltfreundlichen Praktik des Fahrradfahrens verdeutlicht er, dass ihre Ausweitung maßgeblich von ihrem Verhältnis zur Praktik des Autofahrens sowie der Ausgestaltung der sozio-technischen Systeme abhängt, in die diese Praktiken der Fortbewegung eingebettet sind. Um es der Praktik

des Fahrradfahrens zu ermöglichen, neue Träger\*innengruppen zu rekrutieren, sind Struktur-Praxis-Zusammenhänge zu transformieren, die bspw. von den Regeln des Straßenverkehrs über die Stadtplanung bis hin zu Statussymbolen und Erwartungen reichen.

Zu ähnlichen Schlüssen, allerdings aus ganz anderer, nämlich kapitalismustheoretischer Theorieperspektive, gelangt auch *Thomas Barth* in seinem Beitrag *Nachhaltigkeit, Arbeit und Automobilität*, der das konkrete Handlungsfeld der Automobilität mit dem gesellschaftlichen Feld kapitalistisch organisierter Arbeit verbindet. Insofern verhalten sich die beiden dem Thema Mobilität gewidmeten Buchbeiträge geradezu komplementär zueinander: Denn die aufbauend auf Marx'schen Kategorien dargestellte Genese und anhaltende Stabilisierung der automobilen Produktions- und Konsumweise bildet in ihrer engen Verwobenheit mit politisch-ökonomischen Machtstrukturen und Verwertungsprinzipien gerade die Kehrseite der zurückgedrängten Fahrradpraktik. Die Automobilität hat die industrielle Arbeits- wie Konsumgesellschaft, die Raum- wie die Sozialstruktur und auch die Wertvorstellungen derart geprägt, dass eine Verkehrswende jenseits des Automobils auch einige Grundstrukturen kapitalistischer Gesellschaften in Frage stellen dürfte.

Ebenso wie Mobilität ist der Konsum zentral und typisch für die moderne Gesellschaft. In ihrem Beitrag *»Doing Verantwortung«*. *Responsibilisierung im Zeichen der Nachhaltigkeit* nehmen *Nikolaus Buschmann und Jędrzej Sulmowski* aus der Perspektive der Praxistheorie unterschiedliche Formen der Zuweisung von Verantwortung für Nachhaltigkeit zum Ausgangspunkt, um ebendies – die Responsibilisierung – als politischen Akt sichtbar zu machen. Am Fall der Praxis nachhaltigen Konsumierens zeigen sie die Zuschreibungen und Ausschlüsse auf, die mit einer Fokussierung auf die verantwortlich Konsumierenden und deren möglichst nachhaltig gestalteten individuellen Kaufakt einher-

gehen: Alternative Verantwortlichkeiten und z.B. strukturelle Veränderungen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse blieben nämlich so unbenannt und damit auch bestimmte Ursachen anhaltender Nicht-Nachhaltigkeit.

Die anhaltende Nicht-Nachhaltigkeit ist auch Thema im Beitrag *Ökologische Nachhaltigkeit in religiösen Gemeinschaften*. *Fabian Huber und Jens Köhrsen* fragen in ihrem Beitrag nach den Wirkungen des Nachhaltigkeitsdiskurses im Feld des Glaubens: Ergrünen die Religionen? Dieser Frage gehen die Verfasser am Fall religiöser Gemeinschaften in Deutschland und der Schweiz nach und präsentieren dabei Befunde, die sich nicht nur auf programmatische Bezüge auf ökologische Nachhaltigkeit, sondern auch auf praktische Umweltaktivitäten von Glaubensgemeinschaften erstrecken. Die mit der These vom »*greening of religion*« direkt gezogene theoretische Verbindung von Religion und Ökologie kann indes nicht eindeutig bestätigt werden, eher herrschen Ambivalenz sowie Heterogenität unter den verschiedenen Gemeinschaften vor.

Die folgenden beiden Beiträge nehmen das Feld der Wissenschaft in den Blick – und zwar als praktisches und als gesellschaftliches Handlungsfeld.

Im Beitrag *Ansätze sozialer Praktiken am Beispiel der Nachhaltigkeit akademischen Lernens und Lehrens* fragt *Angela Pohlmann* aus der Perspektive der Praxistheorie nach der Möglichkeit und den Bedingungen von Nachhaltigkeit im Fall des akademischen Lernens und Lehrens. Sie beschreibt die eher unbewussten energieintensiven Praktiken in Universitätsbibliotheken und veranschaulicht hieran, wie schwer alltägliche Praktiken im Sinne von mehr Nachhaltigkeit zu transformieren sind. Damit aber verschiebt sich auch der Ansatzpunkt für derartige zielgerichtete Transformationen tendenziell weg von individueller Einsicht oder neuen Technologien. Im konkreten Fall treten hingegen die komplexen und ambivalenten Bündelungen individueller Orien-

tierungen z. B. an Wissenserwerb, gesellschaftlichen Erwartungen im Sinne von Lernanforderungen sowie materiellen Infrastrukturen und Artefakten hervor.

Die Wissenschaft als gesellschaftliches Handlungsfeld ist Gegenstand des Beitrags *Nachhaltigkeit als problem-orientierte Forschung*, in dem Stefan Bösch aus Perspektive der *Science & Technology Studies* Nachhaltigkeit als Versuch der zukunftsichernden gesellschaftlichen Problemlösung sowie am Beispiel der Technikfolgenabschätzung als Praxis problem-orientierter Forschung untersucht. Die hier eingenommene soziologische Theorieperspektive plädiert u. a. dafür, die gesellschaftliche und wissenschaftliche Problemkonstruktion selbst zu rekonstruieren, da so nicht nur Spezifika der Lösung von Nachhaltigkeitsproblemen analytisch Rechnung getragen, sondern auch die Folgen der davorliegenden Problemdefinition reflektiert werden können.

Die letzten beiden Beiträge lassen sich unter dem Stichwort der *Theoriekritik* zusammenfassen. In seinem Beitrag *Zukunftsangst und beschränkte Rationalität* geht Marc Hübscher aus Perspektive der Verhaltensökonomie der Frage nach, warum es oftmals so schwerfällt, das Richtige, Nachhaltige, zu tun, obwohl das Wissen darum vorhanden ist. Der Bestimmung von Nachhaltigkeit als »Zukunftskunst« (Schneidewind 2018), die die kulturelle Dimension des notwendigen Wandels hin zu Nachhaltigkeit betont, stellt er eine verhaltensökonomische Perspektive zur Seite. Denn die aus ihr gewonnene Einsicht in die begrenzte Rationalität der Handelnden wirft die Frage auf, wie eine gezielte Umsetzung gesellschaftlichen Wandels dann überhaupt funktionieren kann. Womöglich durch sog. *Nudging*, d. h. dem »Anstupsen« der als richtig erachteten Verhaltensweisen, sodass eine bewusste Abwägung durch die Einzelnen mit ungewissem Ausgang gar nicht nötig wird. Diese Form der »gutgemeinten« Manipulation werfe allerdings auch erhebliche ethische Fragen auf.

*Katharina Block* schließlich greift in ihrem Beitrag *Die Unverfügbarkeit der Nachhaltigkeit* auf die relationale Phänomenologie zurück, um auf die Defizite eines aus Perspektive der Rational-Choice-Theorie gewonnenen Nachhaltigkeitsverständnisses hinzuweisen. Kernproblem sind dabei die impliziten anthropologischen Annahmen, die dem handlungstheoretischen Ansatz der RC-Theorien zugrunde liegen. Die relationale Anthropologie Plessners erlaubt hingegen, der mehrdimensionalen Komplexität von Handlungsbezügen Rechnung zu tragen. Der nicht-nachhaltig handelnde Mensch der Handlungstheorie kann so ebenso in den Blick genommen werden wie die Unverfügbarkeit der Nachhaltigkeit. Damit verbunden ist ein Plädoyer für mehr Mut, Nachhaltigkeit auch vom Scheitern statt vom Gelingen her zu bearbeiten und gerade auf diese Weise handlungsrelevante Parameter sichtbar werden zu lassen.

Die hier vorliegenden Beiträge bieten einen Einstieg in das Themenfeld Nachhaltigkeit – seine thematischen Schwerpunkte ebenso wie seine Herausforderungen und Potentiale. Zugleich erschließt sich das Potential einer Soziologie der Nachhaltigkeit, gerade durch kritische Reflexion zum Gelingen von Nachhaltigkeit beizutragen.

## Literatur

- Block, Katharina/Brand, Karl-Werner/Henkel, Anna et al. (2019): »Soziologie der Nachhaltigkeit. Zwischen Transformation und Reflexion«. In: SuN Soziologie und Nachhaltigkeit, Sonderausgabe IV, S. 1-17.
- Blühdorn, Ingolfur (2018): »Nicht-Nachhaltigkeit auf der Suche nach einer politischen Form. Konturen der demokratischen Postwachstumsgesellschaft.« *Berliner Journal für Soziologie* 28, 1-2, S. 151-180. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11609-018-0372-8>.

- Brand, Karl-Werner (2018): »Disruptive Transformationen. Gesellschaftliche Umbrüche und sozial-ökologische Transformationsdynamiken kapitalistischer Industriegesellschaften – ein zyklisch-struktureller Erklärungsansatz.« In: Berliner Journal für Soziologie 28, 3-4, S. 479-509.
- Henkel, Anna/Bergmann, Matthias/Speck, Karsten et al. (2018): »Dilemmata der Nachhaltigkeit zwischen Evaluation und Reflexion. Begründete Kriterien und Leitlinien für Nachhaltigkeitswissen.« In: Nico Lüdtke/Anna Henkel (Hg.). Das Wissen der Nachhaltigkeit. Herausforderungen zwischen Forschung und Beratung. München: oekom, S. 147-172.
- Henkel, Anna/Böschchen, Stefan/Drews, Nikolai et al. (2017): »Soziologie der Nachhaltigkeit – Herausforderungen und Perspektiven.« In: Soziologie und Nachhaltigkeit, Sonderausgabe 1, S. 1-30.
- Schneidewind, Uwe (2018): Die große Transformation. Eine Einführung in die Kunst des gesellschaftlichen Wandels. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Wendt, Björn/Böschchen, Stefan/Barth, Thomas et al. (2018): »Zweite Welle?« Soziologie der Nachhaltigkeit. Von der Aufbruchsstimmung zur Krisenreflexion.« In: SuN Soziologie und Nachhaltigkeit, Sonderausgabe 3, S. 1-23.
- World Commission on Environment and Development (WCED) (1987): Our common future. World Commission on Environment and Development. Oxford: Oxford University Press.

# Genealogie: Verantwortung für Nachhaltigkeit

---

*Anna Henkel*

Nachhaltigkeit, nachhaltige Entwicklung oder nachhaltiger Wandel beinhalten die Frage, wer durch entsprechendes Handeln die Verantwortung für das Gelingen übernehmen soll. Auf den ersten Blick ist die Frage leicht beantwortet. Verzicht auf Verpackungen, abendliche Festbeleuchtung oder große Autos verortet die Verantwortung da, wo der Verbrauch anfällt, also bei den Konsumierenden. Doch so einfach ist es nicht. Mit biologisch abbaubaren Verpackungen, energiesparenden Leuchtmitteln oder Elektro-Motoren sind es auch Wissenschaft und Technik, die durch entsprechende Innovationen für eine nachhaltige Entwicklung Verantwortung übernehmen können und sollen. Schließlich ist die Politik mit in der Verantwortung, setzt sie etwa mit Verboten, Grenzwerten oder fiskalischen Mitteln doch Rahmenbedingungen. Je nachdem, wen man als verantwortlich für Nachhaltigkeit sieht, sind die Vorstellungen von einer nachhaltigen Gesellschaft und entsprechende Entwicklungspfade hin zu dieser ziemlich unterschiedlich. Und umgekehrt: Je nach Vorstellung davon, wie eine nachhaltige Gesellschaft aussehen soll und wie diese zu erreichen ist, werden unterschiedliche Akteur\*innen für verantwortlich gehalten.

Angesichts dieser Lage lohnt sich ein soziologischer Blick auf die Verantwortung für Nachhaltigkeit. Wenn die Vorstellungen von Nachhaltigkeit und die von Verantwortung so diffus sind – was kann dann Verantwortung für Nachhaltigkeit heißen? Im ersten Abschnitt wird verdeutlicht, dass angesichts der zusammenhängenden Bezugsprobleme die Bestimmung von Nachhaltigkeit und die Festlegung von Verantwortung kontin-



gent, also möglich aber nicht notwendig, sind (»Verantwortung für Nachhaltigkeit – Vielfalt der Bezugsprobleme«). Die soziologische Perspektive der Genealogie mag hier etwas Klarheit schaffen. Eine genealogische Analyse fragt nach der Entstehung von Deutungen aus dem Zusammenspiel von Macht und Wissen (»Genealogie als Perspektive«). Die Anwendung der Genealogie erlaubt, Nachhaltigkeit näher zu fassen als ein Feld konkurrierender Deutungen. Solche Deutungen werden jeweils unterschiedlich durch Wissen legitimiert und bringen verschiedene Distributionen von Ressourcen und Verpflichtungen mit sich (»verantwortlich – je nach Deutung von Nachhaltigkeit«). Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach der Verantwortung erneut. Wenn Nachhaltigkeit ein Feld umkämpfter Deutungen ist, wird Verantwortung für Nachhaltigkeit nicht beliebig? Mitnichten. Zur Genealogie der Moral zeigt bereits Nietzsche, dass gerade jenseits einer sich als objektiv darstellenden Moral die Frage nach der Moral umso eindringlicher zu stellen ist. Jenseits der Moral heißt dabei vor allem jenseits von Ressentiment und jenseits einfacher Lösungen. Übertragen auf Verantwortung für Nachhaltigkeit heißt dies nicht ein Aufgeben dieser Verantwortung, sondern eine Verantwortung jenseits instrumenteller Vereinfachung (»reflexiv-normative Verantwortung«).

## **Verantwortung für Nachhaltigkeit - Vielfalt der Bezugsprobleme**

Mit dem Begriff der Nachhaltigkeit wird ein Entwicklungsziel bezeichnet, bei dem, bezieht man sich auf die Definition der Brundtland-Kommission, die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt werden, ohne zu riskieren, dass zukünftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können (Hauff 1987: S. 46). Wie dieses Entwicklungsziel jedoch genau aussieht, ist nicht einfach zu sagen. Schon historisch wandelt sich, worauf Nachhaltigkeit hinzielen soll. Während in den 1970er Jah-

ren im Bericht an den Club of Rome die endlichen natürlichen Ressourcen im Mittelpunkt stehen, so dass eine Begrenzung des Ressourcenverbrauchs zentral erscheint, gilt heute Klimawandel als Kernproblem, so dass eine CO<sub>2</sub>-Reduktion als Zielsetzung dominant wird.

Selbst unter Vernachlässigung solcher historischer Verschiebungen greifen Problemlagen ineinander und sind bereits in der sachlichen Abgrenzung abhängig von der jeweils gewählten Perspektive. Exemplarisch lässt sich das an dem Ziel zeigen, durch CO<sub>2</sub>-Reduktion menschlich verursachte Erderwärmung zu begrenzen. Es liegt nahe, hier zunächst auf den individuellen Energieverbrauch abzustellen, also Konsumverhalten, Ernährungsgewohnheiten und Mobilitätsbedürfnisse von Konsumierenden. Entscheidungen von Konsumierenden aber sind eingebettet in soziale Praktiken. Anforderungen an Mobilität schon allein im Beruf, regionale Ernährungsgewohnheiten, soziale Konventionen und im Angebot liegende Möglichkeiten spielen zusammen, so dass scheinbare »Entscheidungen« sich vielfach aus den Anforderungen der Situation ergeben.

Die im Angebot liegenden Möglichkeiten verweisen auf die Industrie, also auf Herstellungsbedingungen, Produkte und Innovationstrends. Doch auch Entscheidungen von Produzent\*innen sind stark beeinflusst von ihrem Kontext, etwa durch Anforderungen an Wettbewerbsfähigkeit, Imitation von auf dem Markt erfolgreichen Innovationen (wie aktuell bspw. der SUVs) und Regulierungsbedingungen.

Das Stichwort Innovationen schließlich verweist darauf, dass nicht nur Konsumierende und Industrie relevant sind zur Reduktion von CO<sub>2</sub>, sondern auch Wissenschaft und Technik. Elektromobilität statt Verbrennungsmotoren, Wege der Nutzung regenerativer Energien oder bessere Wärmedämmung wären technische Lösungen. Zugleich ist spätestens seit der Diagnose der Risikogesellschaft in den 1980er Jahren (Beck

1986) bekannt, dass Innovation und Risiko zwei Seiten derselben Medaille sind. Elektromobilität benötigt Batterien, die auch entsorgt werden müssen; regenerative Energieerzeugung verändert auch Flächennutzung; und besonders gute Dämmstoffe sind vielleicht brandgefährlich.

Die Liste der Verweisungen auf mögliche Verantwortliche ließe sich fortsetzen (Politik, Bildung, Zivilgesellschaft, ...).

Angesichts dieser Gemengelage ist es nicht so einfach zu sagen, was Nachhaltigkeit ist, wie man sie erreicht und wer dafür verantwortlich ist. Bedenkt man weiter, dass sich Nachhaltigkeit durch eine Vielfalt der angesprochenen Zielsetzungen, Heterogenität der involvierten Wissensformen, Unterschiedlichkeit der beteiligten Akteur\*innen, Verortung zwischen den Polen der Normativität und Objektivität sowie der Wünschbarkeit und Machbarkeit und unterschiedlichen Zeitpolitiken auszeichnet, zeigt sich der fundamental dilemmatische Charakter der Nachhaltigkeit: Nicht alles ist zugleich erreichbar – Fortschritte in einem Bereich erfordern zwangsläufig Abstriche in anderen (vgl. dazu ausführlicher Henkel et al. 2018).

Trotz dieser eigentlich unklaren Lage – oder vielleicht gerade wegen dieser Unklarheit – suggeriert die Zurechnung von Verantwortung für Nachhaltigkeit z.T. eine große Eindeutigkeit. Es ist der Konsumierende (z.B. beim Einwegbecher, vgl. Deutsche Umwelthilfe 2019); es ist die Wissenschaft (z.B. bei umfangreichen Fördermaßnahmen, vgl. FONA 2019); oder es ist die Politik (z.B. bei Klimademonstrationen, Pohl 2019) usw. – in all diesen Fällen geht es darum, dass bestimmte Personengruppen oder Institutionen etwas tun sollen, und immer werden solche Forderungen mit Wissen unterlegt. Eine sachlich unklare Problemlage einerseits, scheinbar eindeutiges In-die-Verantwortung nehmen bestimmter Akteur\*innen andererseits – Nachhaltigkeit ist also ein in seiner Deutung umkämpftes Feld. Die Genea-

logie bietet sich als Perspektive zur näheren Untersuchung dieser Gemengelage an.

## **Genealogie als Perspektive**

Von Friedrich Nietzsche Ende des 19. Jahrhunderts als Mittel einer Kritik der Moral eingeführt, ist die genealogische Analyse, nämlich die Untersuchung des Zusammenhangs von Weltinterpretationen und gesellschaftlichen Verhältnissen, als Element von Gesellschaftstheorie an vielen Stellen implizit oder explizit in die Soziologie eingeflossen. Insbesondere über Michel Foucault wird die Untersuchung von Macht-Wissens-Komplexen zum Kernbestand soziologischer Analyse.

Aus der Perspektive der Genealogie ist die Geschichte der Menschheit eine Abfolge von Deutungen (Foucault 2002: S. 178). Damit ist nicht gemeint, dass es etwa keine gültige Wahrheit gebe. Im Gegenteil: Jede Gesellschaft ist geprägt durch etwas, das den Menschen, die in dieser Gesellschaft leben und die diese Gesellschaft hervorbringen, als wahr, notwendig, unsterblich gilt (ebd.). Zugleich ist Welt zweifellos »da«. Da – aber ohne notwendige Ordnung. »Der Gesamt-Charakter der Welt ist dagegen in alle Ewigkeit Chaos, nicht im Sinne der fehlenden Notwendigkeit, sondern der fehlenden Ordnung, Gliederung, Form, Schönheit, Weisheit, und wie alle unsere ästhetischen Menschlichkeiten heißen.« (Nietzsche [1882] 2000, Drittes Buch, Aphorismus Nr. 109) Wahrheiten sind aus dieser Perspektive mithin Deutungen – aber Deutungen, die als plausibel gelten und aus dieser Überzeugungskraft heraus eine Wirkmächtigkeit entfalten. Deutungen sind entsprechend keineswegs harmlos, bloß konstruiert, oder gar Einladung zu allgemeinem Nihilismus. Im Gegenteil sind Deutungen ein Machtfaktor. Einmal durchgesetzt bringen Deutungen Regeln hervor, legitimieren soziale Ungleichheit und bewirken ein bestimmtes Handeln sowie unter Umständen gesellschaftlichen Wandel. Eben dies, ein

Wandel gesellschaftlicher Machtverhältnisse durch die Umdeutung des Guten hin zu einem moralischen Guten, ist Gegenstand von Nietzsches stichwortgebender Studie »Zur Genealogie der Moral« (Nietzsche [1887] 1991, erste Abhandlung: »Gut und Böse« – »Gut und Schlecht«).

Angesichts der Wirkmächtigkeit gültiger Deutungen lohnt es, nach den Bedingungen ihrer Entstehung zu fragen. Deshalb untersucht die Genealogie die »Geschichte der Moralvorstellungen, der Ideale, der metaphysischen Begriffe [...] jeweils als Entstehung andersartiger Deutungen. Und sie muss diese Deutungen wie Ereignisse im Theater des Gerichts erscheinen lassen« (Foucault 2002: S. 178). Dabei verfügt die Genealogie selbst nicht über ein sicheres Bezugssystem und setzt selbst keinerlei Beständigkeit voraus (ebd.: S. 178ff.). Was sie untersucht, ist anstelle eines Wesenskerns oder eines Ideenhimmels der Ort der Konfrontation, der Kampfplatz, aus dem bestimmte – und nicht andere – Deutungen als plausibel und damit handlungsleitend hervorgehen. Wissen und Macht hängen in diesem Kampf zusammen. Wissen legitimiert Deutungen, die wiederum eine soziale Ordnung, eine Verteilung von Rechten und Pflichten, von Ressourcen und Tätigkeiten begründen. Zugleich kann Wissen bestehende Machtstrukturen verändern. Die Genealogie fragt danach, welches Wissen mit welchen Machtkonstellationen verbunden ist und unter welchen Umständen bestimmte Macht-Wissens-Komplexe entstehen oder sich verändern.

## **Verantwortlich – je nach Deutung von Nachhaltigkeit**

Im Sinne einer genealogischen Analyse zeichnen Thomas Pfister und andere nach, wie sich die Deutung von Nachhaltigkeit seit den 1960er Jahren wandelt (Pfister et al. 2016). Bereits lange zuvor im Kontext der Holzbewirtschaftung als Begriff eingeführt, gewinnt Nachhaltigkeit in den 1960er Jahren erstmals Promi-

nenz als eine Vorstellung von der Welt als fragilem Ökosystem mit endlichen Ressourcen, wozu z.B. Modellierung als neuartige wissenschaftliche Methode und aus dem Weltall aufgenommene Bilder des blauen Planeten wesentlich beitragen (ebd.: S. 14ff.). In den folgenden Jahrzehnten erfolgt ein globaler Bedeutungszuwachs der Nachhaltigkeit, nun vor allem verstanden als Gerechtigkeit (ebd.: S. 17ff.). Allmählich entwickelt sich eine Debatte, die Politik, Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Wirtschaft gleichermaßen erfasst. Im Zuge dieses Aufschwungs wird das Verständnis von Nachhaltigkeit als globale Gerechtigkeit abgelöst durch eine fragmentierte Konstellation (ebd.: S. 21ff.): Die ressourcenorientierte Deutung von Nachhaltigkeit und die Deutung von Nachhaltigkeit als globale Gerechtigkeit bleiben erhalten, ergänzt nun durch eine stark ökonomische Deutung von Nachhaltigkeit, die Nachhaltigkeit zu einem *business-case* macht und ein grünes Wachstum propagiert.

Die verschiedenen Deutungen von Nachhaltigkeit greifen dabei jeweils auf bestimmte Wissensformen zurück und rechnen Verantwortung für Nachhaltigkeit unterschiedlich zu (vgl. dazu ausführlicher Henkel 2016). Dies sei an zwei besonders prominenten Deutungen von Nachhaltigkeit aufgezeigt:

Fasst man, wie vielfach in der Umweltpolitik, Nachhaltigkeit als Ökologische Modernisierung, besteht das Ziel darin, moderne Industriestrukturen im Wesentlichen beizubehalten, dabei jedoch ein sog. »qualitatives Wirtschaftswachstum« zu erreichen (Eppler 1975, vgl. dazu Paech 2009). Zuwächse des Bruttoinlandsproduktes sind also weiterhin angestrebt, doch sollen die Wertschöpfungsprozesse und Produktdesigns ökologisch angepasst werden. Die Entkopplung von Wachstum und Umweltschäden wird durch technische Effizienz angestrebt, d.h. durch ein Senken des Einsatzes an Energie und Ressourcen pro Outputseinheit. Ein stofflich entkoppeltes, »grünes« Wachstum soll etwa im Sinne eines »Green New Deal« (Giegold 2009)

die gesellschaftlichen Interessen des Wirtschaftswachstums, der gerechten Verteilung und des Schutzes der natürlichen Umwelt bedienen, also die drei Säulen der Ökonomie, des Sozialen und der Ökologie verbinden. Konkret soll dies erreicht werden etwa durch Investitionen in die Nutzung erneuerbarer Ressourcen (Konsistenz) oder den Bau von Passivhäusern (Effizienz); durch Instrumente wie Ökosteuern oder monetäre Anreize für Investitionen zu Effizienz- oder Konsistenzsteigerungen.

Das Wissen, das für ein Nachhaltigkeitsverständnis der ökologischen Modernisierung herangezogen wird, ist vor allem technisch-naturwissenschaftlicher sowie quantitativ-sozialwissenschaftlicher Art. Beispielsweise angewandte Physik und Chemie sind relevant, um etwa Solarzellen oder Windräder zur Stromerzeugung zu entwickeln; Wirtschaftsinformatik kann Digitalisierung für Nachhaltigkeitszwecke nutzbar machen, etwa in der Optimierung des Stromverbrauchs in *smart houses*; das Wissen aus Ökonomie oder Psychologie ist relevant, um Anreizmechanismen auf der Ebene von Individuen und Kollektivakteur\*innen zu entwickeln.

Verantwortung ist hier eher diffus zugerechnet. Zwar gilt als impliziter Imperativ, technischer Entwicklung zu vertrauen, wobei Wissenschaft zur Entwicklung von Lösungen herangezogen wird. Jedoch ist Wissenschaft für ein Ausbleiben solcher Lösungen oder gar Fehlentwicklungen ebenso wenig sanktionierbar wie die wissenschaftlichen Institute oder wirtschaftlichen Unternehmen, die auf Nachhaltigkeit gerichtete Produkte voranbringen. Ein auf eher technisch-instrumentellem Wissen basierendes Nachhaltigkeitsverständnis bringt so eine Deutung mit sich, die Ressourcen in Richtung Technik lenkt. Die mit dieser Deutung entstehenden Lasten verbleiben aber vielfach, mindestens teilweise, bei der Allgemeinheit.

Ganz anders verhält es sich in jenen Konzepten, die Nachhaltigkeit als Postwachstum definieren. Nachhaltigkeit ist hier mit

einer dezidierten Kritik am Wirtschaftswachstum verbunden. Im Anschluss an frühe wachstumskritische Überlegungen (etwa Meadows et al. 1972) ist mittlerweile eine globale Postwachstumsbewegung entstanden (etwa Pallante 2005, Latouche 2006, Paech 2012). Nachhaltigkeit wird in diesen Ansätzen verbunden mit einer Vorstellung gesellschaftlicher Transformation, die von einer auf Wachstum basierenden Versorgungsform umstellt auf einen sozialverträglichen Rück- und Umbau des Industriesystems. Konkret soll dies erreicht werden durch Lebensformen der Suffizienz, Subsistenz und Regionalwirtschaft, durch Verringerung technik- und kapitalintensiver Produktionssysteme sowie durch institutionelle Innovationen, die geld- und eigentumsbasierte Wachstumstreiber verringern.

Das Wissen, das in der Deutung von Nachhaltigkeit als Postwachstum herangezogen wird, ist ebenfalls naturwissenschaftliches und sozialwissenschaftliches Wissen, aber mit anderen Akzenten. Es sind hier vor allem Ökologie und ökologisch orientierte Subdisziplinen, die eher systemische Zusammenhänge als konkrete Techniken in den Mittelpunkt stellen. Im Bereich der Sozialwissenschaft sind es neben ökonomischen Ansätzen der Ressourcenmodellierung oder Regionalwirtschaft Ansätze der Bildung für nachhaltige Entwicklung, eine kulturwissenschaftlich orientierte Unternehmensforschung oder der neu entstehende Bereich der transdisziplinären Forschung. In dieser Deutung sind also Handlungs- und Prozesswissen relevant anstelle von in Form von technischen Innovationen ökonomisch verwertbarem Wissen. Angestrebte Lösungen liegen weniger in technischen Produkten, vielmehr in einer grundsätzlichen Änderung von Strukturen und/oder individuellem Handeln hin zu geringerem Ressourcenverbrauch. Verantwortung für Nachhaltigkeit haben die ressourcenverbrauchenden Akteur\*innen, nämlich Konsumierende und Unternehmen.



Abschließend sei bemerkt, dass gemäß gänzlich anderen Deutungen von Nachhaltigkeit das Brundtland-Ziel eines Gleichgewichts von Ressourcen und Ressourcenverbrauch auch durch Vergrößerung vorhandener Ressourcen erreicht werden könnte. Verfahren zur Gewinnung von Schiefergas sind aus einer solchen Deutung heraus ebenfalls nachhaltig.

## **Reflexiv-normative Verantwortung**

Aus der Perspektive der Genealogie wird der Machtaspekt deutlich, der in der Bestimmung von Nachhaltigkeit und damit in der Bestimmung von Verantwortung für Nachhaltigkeit liegt. Angesichts dessen greift eine einfach-eindeutige Zurechnung von Verantwortung ebenso zu kurz wie jede einzelne Setzung einer Deutung von Nachhaltigkeit, sei es – in den obigen Beispielen – als technische Effizienz oder normativer Konsumverzicht. Hilfreich wäre stattdessen eine reflexiv-normative Verantwortung: Diese anerkennt, dass angesichts der Vielzahl möglicher Zielsetzungen, Akteur\*innen, Wissensformen etc. unmöglich alles zugleich zu erreichen ist. Nachhaltigkeit ist systematisch dilemmatisch: Es gibt keine objektiv richtige Lösung, jede Lösung hat Kosten und seien es die, mit den vorhandenen Mitteln eben jenes und nicht dieses Problem gelöst zu haben. Jede normative Setzung ist eine Deutung, die möglich, aber nicht notwendig ist – und die das Risiko unintendierter negativer Effekte birgt. Reflexiv-normative Verantwortung für Nachhaltigkeit liegt darin, die mit möglichen Rückwirkungen und Interaktionen einhergehende Komplexität zu akzeptieren.

Die Konsequenz daraus ist, Verantwortung für Nachhaltigkeit nicht aufgrund von Setzungen bestimmten Personen oder Technologien zuzurechnen. Vielmehr müssen Prioritäten reflektiert und so eine soziale Ordnung reflektiert gestaltet werden. Drei Leitfragen können als erste Richtschnur einer reflexiv-normativen Verantwortung dienen: Erstens gilt es, bei

einer Bestimmung von Nachhaltigkeit stets zu fragen, welche Verteilung von Macht im Sinne von Ressourcen und Verpflichtungen sie involviert. Zweitens gilt es, bei einer Zurechnung von Verantwortung stets zu fragen, wer damit aus der Verantwortung entlassen wird. Drittens schließlich gilt es, vorgeschlagene (ob technische oder soziale) Transformationen stets zuallererst darauf hin zu befragen, in welchem Maße sie reversibel sind. Nicht-Invasivität und Rücknehmbarkeit haben den Vorteil, keine vollendeten Tatsachen zu schaffen – angesichts der Erwartbarkeit unerwarteter Effekte, Risiken und Nebenwirkungen ist dies Voraussetzung jedes Sich-Verantwortens.

## Zum Weiterlesen

- Henkel, Anna/Bergmann, Matthias/Speck, Karsten et al. (2018): »Dilemmata der Nachhaltigkeit zwischen Evaluation und Reflexion. Begründete Kriterien und Leitlinien für Nachhaltigkeitswissen«. In: Nico Lüdtke/Anna Henkel (Hg.). Das Wissen der Nachhaltigkeit. Herausforderungen zwischen Forschung und Beratung. München: oekom, S. 147-172.
- Henkel, Anna/Luedtke, Nico/Buschmann, Nikolaus/Hochmann, Lars (Hg.) (2018): Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung. Bielefeld: transcript.
- Nietzsche, Friedrich ([1887] 1991): Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. Frankfurt: Insel Verlag.

## Literatur

- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt: Suhrkamp.
- Deutsche Umwelthilfe (DUH) (2019): »Sei ein Becherheld!«. Verfügbar unter: <https://duh.de/becherheld-problem/> (zuletzt abgerufen am: 05.08.2019).

- Eppler, Erhard (1975): *Ende oder Wende. Von der Machbarkeit des Notwendigen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Fona (2019): »Nachhaltigkeit in der Wissenschaft (SISI)«. Verfügbar unter: <https://www.fona.de/> (zuletzt abgerufen am: 04.08.2019).
- Foucault, Michel (2002): »Nietzsche, die Genealogie, die Historie«. In: Michel Foucault (Hg.). *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits Bd. II. 1970-1975*. Frankfurt: Suhrkamp, S. 166-191.
- Giegold, Sven (2009): »Der Green New Deal. Der grüne Pakt mit dem Monster.« In: *Politische Ökologie* 27, 118, S. 42-44.
- Hauff, Volker (Hg.) (1987): *Unsere Gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung*. Greven: Eggenkamp.
- Henkel, Anna (2016): »Natur, Wandel, Wissen. Beiträge der Soziologie zur Debatte um nachhaltige Entwicklung.« In: *SuN Soziologie und Nachhaltigkeit – Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung* 01, 2, S. 1-23.
- Henkel, Anna/Bergmann, Matthias/Speck, Karsten et al. (2018): »Dilemmata der Nachhaltigkeit zwischen Evaluation und Reflexion. Begründete Kriterien und Leitlinien für Nachhaltigkeitswissen«. In: Nico Lüdtke/Anna Henkel (Hg.). *Das Wissen der Nachhaltigkeit. Herausforderungen zwischen Forschung und Beratung*. München: oekom, S. 147-172.
- Latouche, Serge (2006): *Le pari de la décroissance*. Paris: fayard.
- Meadows, Dennis/Meadows, Donella/Randers, Jorgen/Behrens, William W. (1972): *Limits to Growth. A Report for the Club of Rome's Project on the Predicament of Mankind*. New York: Universe Books.
- Nietzsche, Friedrich ([1887] 1991): *Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift*. Frankfurt: Insel Verlag.
- Nietzsche, Friedrich ([1882] 2000): *Die fröhliche Wissenschaft*. Stuttgart: Reclam.

- Paech, Niko (2009): »Wachstum light? Qualitatives Wachstum ist eine Utopie.« In: *Wissenschaft & Umwelt INTERDISZIPLINÄR* 13, S. 85.
- Paech, Niko (2012): *Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*. München: oekom.
- Pallante, Maurizio (2005): *La decrescita felice. La qualità della vita non dipende dal PIL*. Roma: Riuniti.
- Pfister, Thomas/Schweighofer, Martin/Reichel, Andre (2016): *Sustainability*. London: Routledge.
- Pohl, Lucas (2019): »FridaysForFuture«. Verfügbar unter: <https://fridaysforfuture.de> (zuletzt abgerufen am: 04.08.2019).